

# Vor einem Jahr in Marburg

**NEUES DEUTSCHLAND**  
DAILY NEWS AND INFORMATION FOR THE GERMANY OF THE EAST

Berlin, Sonntag, 15. Januar 1961

Präsident der Volkskammer der DDR sprach in Marburg

## Dr. Dieckmann erhob Stimme der Verständigung und des Friedens

Auftreten des DDR-Repräsentanten stark beachtet / Bonns Reaktion: Panik und Terror / Militaristen zeigten ihre Furcht vor der Wiedervereinigung

Marburg (ADNND). In der gestrigen Adresse...  
Fotografie zeigt die DDR-Vertreter...

**Der Abend**

Sonnabend, 14. Januar 1961

## Steine gegen Dieckmann: „Hängt ihn auf!“

Pankows „Volkskammerpräsident“ kam im „Mercedes“  
Nachrichtendienst „Der Abend“

**M**it 24 Stunden Verspätung tobten in der Nacht zum 10. November 1938 alkoholgefüllte Hitlerbanden durch die Universitätsstraße in Marburg, um mit der Niederbrennung der Marburger Synagoge noch ihren Teil zur faschistischen Kristallnacht beizutragen. 177 Synagogen und Tausende Geschäfte jüdischer Menschen fielen in diesen rühmlosen Tagen den faschistischen Brandstiftern und Randalgeiern zum Opfer. Von da an begann der großangelegte – vom heutigen Bonner Staatssekretär Globke sorgfältig vorbereitete und von Leuten wie Eichmann praktizierte – grauenvolle Massenmord an Menschen jüdischer Abstammung.

### Ein Manöver beginnt

An der Stelle, an der die Marburger Synagoge einst stand, befinden sich heute ein paar armselige Fahrradständer und nach den Stadtbebauungsplänen ist dort eine kleine Grünanlage vorgesehen. Somit könnte schön Gras über die Sache wachsen.

Könnte! Wenn nicht antifaschistisch eingestellte Marburger Studenten den selbstverständlichen Antrag gestellt hätten, an der Stelle des Naziverbrechens einen Gedenkstein oder eine Gedenktafel zu errichten. Und hier beginnt nun die große „Diplomatie“ der Marburger Reaktion.

Zunächst wird der Antrag von der Stadtverwaltung der Zuständigkeit halber an die Universität verwiesen, denn die Marburger CDU-, SPD- und FDP-Größen, an ihrer Spitze der SPD-Kreisvorsitzende und Mitglied der Brandt-Fraktion im Bundestag, Gerhard Jahn, hatten offensichtlich kein Interesse in dieser Art an die braune Vergangenheit erinnert zu werden. Also ihre Begründung: Es handelt sich um ein Universitätsgrundstück. An der Universität fühlt sich außer den Antragstellern natürlich niemand getroffen. Still ruht der See der Demokratie.

### Die verhinderte „Besudelung“

Endlich wird im Frühjahr 1961 die Sache im ASTa zur Sprache gebracht und schließlich der Antrag angenommen, an der Westseite des Nachbargrundstückes der ehemaligen Synagoge eine Gedenktafel anzubringen. Es handelt sich dabei um das bekannte Landgrafenhaus, in dem die Juristische Fakultät untergebracht ist. Ein Kootenanschlag wird vorgelegt, er besagt, daß alles in allem 350 DM zu bezahlen wären, was durch Spenden leicht eingebracht werden könne.

In dem Antrag, der dem Akademischen Senat der Philipps-Universität übermittelt wird, wird folgender Text vorgeschlagen:

„In der Nacht zum 10. November 1938 wurde die Marburger Synagoge im Auftrag eines verbrecherischen Systems niedergebrennt. Zum ehrenden Gedenken.“

Studenten und Professoren der Philipps-Universität

Und nun beginnt ein wahrer Derwischentanz der Demokratie. Der Akademische Senat nimmt im Juli den Antrag zur Kenntnis. Man war nicht dagegen. Bewahrt! Noch nichts von bewilligter Vergangenheit gebietet?

Diese Politik entspricht voll und ganz der Gleichschaltung der westdeutschen Universitäten auf den Adenauer-Strauß-Kurs. Schließlich ist der neben Adenauer mächtigste Mann im Bundesstaat, der Herr Globke, der ideologische Vorbereiter der Kristallnacht gewesen, schließlich wimmelt es in Bonner Diensten vor lauter Nazi-Diplomaten, -blutrichtern und -kriegsver-

# Eine geheime Synagogenschändung

- Marburger Reaktion auf der Linie Globkes von Antisemitismus
- Wie Prof. Schwinge „diplomatisch“ die Kristallnacht verteidigt

Also gut, die Gedenktafel! Aber an die Außenfront des Landgrafenhauses? Kommt nicht in Frage! Das ist ja eine „Verunreinigung“ des historischen Gebäudes. Wie, in Marburg gibt es genug andere Gedenktafeln an Außenwänden? Na ja, für den Dichter des Liedes „O alte Burschenherlichkeit“, das ist ja was anderes!

Schließlich offeriert einer der gelehrten Herren in zuversichtlichem Vertrauen auf die Sumpfböden, die der Bonner Staat hervorbringt und in wohliger Erinnerung an die faschistischen Krawalle während des Besuchs von Volkskammerpräsident Dr. Dieckmann: Es bestünde immerhin die Möglichkeit, daß diese Tafel „besudelt“ werde. Und solches an diesem historischen Hause, das doch recht eigentlich so rituelle Tradition und Gegenwart birgt!

### In den Ausschuß, zu den Akten!

So wird der kühne Vorschlag geboren, die Tafel im Innenhof der alten Universität anzubringen. Das wäre nun ungefähr so, als versteckte einer die ihm zugestellte Vaterschaftserklärung hinter einem Balken des höchsten Oberbodens. Es ist nämlich dem Marburger Senat durchaus nicht fremd, daß die Existenz eines Innenhofes der alten Universität den meisten Studenten gar nicht bekannt ist. Dort wäre allerdings die Tafel gut „aufgehoben“. Zu guter Letzt, als man sich gar nicht einigen kann, wird die Bildung eines „Gedenktafel-ausschusses“ beschlossen, der sich aus vier Senatsmitgliedern und einem Mitglied des ASTa zusammensetzt. Dieser solle Erkundungen in anderen westdeutschen Städten über Erfahrungen bei der Anbringung von Gedenktafeln einziehen.

Damit bleibt der Fall erledigt. Seit Juli ist nämlich auch dieser ominöse Gedenktafel-ausschuß des Marburger Senats weder einberufen noch irgend anders in Aktion getreten. Die einzige Erinnerung an diesem Marburger Schandfleck gab es im November durch einen Artikel der Studentenzeitung „sine-sine“.

### Schwarze Traditionen

Daß in Marburg auf solche Weise jede kleinste antifaschistische Äußerung verschleppt und schließlich begraben werden soll, nimmt uns nicht Wunder. Wo man heute noch stolz auf den verbrecherischen „Märzfeldzug“ Marburger Studenten gegen mitteldeutsche Arbeiter im Jahre 1929 ist, wo erst vor einem Jahr der neofaschistische Mob gegen das Auftreten unseres Volkskammerpräsidenten randalierte, wo sollte man da ein Wort der Entschuldigung und des Bedauerns gegen eines der schmerzhaftesten Kapitel in der deutschen Geschichte finden?

Diese Politik entspricht voll und ganz der Gleichschaltung der westdeutschen Universitäten auf den Adenauer-Strauß-Kurs. Schließlich ist der neben Adenauer mächtigste Mann im Bundesstaat, der Herr Globke, der ideologische Vorbereiter der Kristallnacht gewesen, schließlich wimmelt es in Bonner Diensten vor lauter Nazi-Diplomaten, -blutrichtern und -kriegsver-



Es ist wichtig, sich dieses Termins zu erinnern: Vor einem Jahr, am 13. Januar 1961, sprach der Präsident unserer Volkskammer, Dr. Johannes Dieckmann, auf Einladung Marburger Studenten im Kurhaus Marbach bei Marburg zum Thema: „Welche realen Möglichkeiten gibt es für die deutsche Wiedervereinigung.“

Die wütenden faschistischen Ausschreitungen reaktionärer Studenten und anderer Straußfischer Achtgroschenjungen gegen diese Veranstaltung, die in Morddrohungen gegenüber dem DDR-Repräsentanten und im Werfen von Bierflaschen in den Versammlungsraum gipfelten, hatten alle Welt aufhorchen lassen. Erfahrene Faschisten des Bonner Staates hatten die Krawalle inszeniert, damit das Wort des Verständigungs und des Friedens nicht erklingen soll.

Ein Jahr später, nachdem die Bonner Ultras durch unsere antifaschistischen Schutzmaßnahmen einen mächtigen Schlag versetzt bekommen haben, ist die Erinnerung an den 13. 1. 1961 erneut eine Mahnung besonders für die westdeutschen Wissenschaftler und demokratisch gesinnten Studenten, aktiv gegen die verbrecherischen Bonner Imperialisten und Militaristen, für die Verständigung zu kämpfen.

Aus dem Marburger Senat ist auch gebrungen, daß es eigentlich in erster Linie gegen die Formulierung geht, gegen die Verurteilung des Hitlerregimes als „verbrecherisches Regime“, geht es doch im Bonner Staat längst nicht mehr um die „Bewältigung der Vergangenheit“ sondern um ihre Auffrischung, um die aktive Vorbereitung neuer Verbrechen.

### Im Hintergrund: Prof. Schwinge

Im übrigen ist es außerordentlich bemerkenswert, daß sowohl zu dem alten Senat, dem der Antrag im Juli vorgelegt wurde, wie auch zum heutigen Senat der Dekan der Juristischen Fakultät in Marburg, Prof. Dr. Erich Schwinge, gehört Professor Schwinge ist den Lesern der „Universitätszeitung“ kein Unbekannter. In der „UZ“ Nr. 11/1961, bewiesen wir in einem ganzseitigen Artikel die kriegsverbrecherische Mitschuld des faschistischen Militärstrafrechtlers. Wie Globke die Judengesetze kommentierte, so kommentierte Schwinge die barbarischen Militärstrafgesetze der Nazis und ist der intellektuelle Schuldige an Tausenden unschuldig hingerichteten deutschen Soldaten im zweiten Weltkrieg.

Aus einem Buch Schwinges stammen die Worte:

„Das deutsche Volk hat die ihm arge Organisation im nationalsozialistischen Staat gefunden. Die nationalsozialistische Weltanschauung, so wie sie in großen Zügen im Parteiprogramm und in den Reden des Führers zum Ausdruck kommt, konkretisiert daher diesen Maßstab für Recht und Unrecht.“

Für einen Mann wie Schwinge war und sind demnach die Verbrechen der Nazis einschließlich der abscheulichen „Kristallnacht“ Recht, weil vom „Führer“ befohlen. Darum stimmt sich Schwinge mit allen akademischen Listen dagegen, daß eine Gedenktafel am Landgrafenhaus angebracht wird! Das Landgrafenhaus beherbergt heute die Juristische Fakultät, deren Dekan er ist.

### Der Schande ein Ende bereiten!

Das fast ungläubliche Theater an der Marburger Universität, die raffinierte, getarnte Verteidigung eines Naziverbrechens ist nicht nur eine Schande für die Marburger Universität, sondern überhaupt für die westdeutsche Wissenschaft. Es ist zu tiefst bedauerlich, daß Schwinge und seinesgleichen solche schändlichen Manöver im Akademischen Senat der Philipps-Uni-

Volkskammerpräsident Dr. Johannes Dieckmann hatte vor einem Jahr – kurz nach seiner Rückkehr aus Marburg – der „Universitätszeitung“ ein Exklusivinterview gewährt (Nr. 4, 1961). Darin hieß es u. a.

Dr. Dieckmann: Ich habe mich auch durch die Morddrohungen vor meiner Reise in keiner Weise davon abhalten lassen, ich wollte, was los war. Ich war das schon gewohnt, vor genau 30 Jahren. Da haben mich die Nazis und SA-Banden wiederholt mit den Gummiknüppeln vom Rederpult heruntergeschlagen. Alles wie gehabt. Das war eine Wiederauflage dessen, was wir vor 30 Jahren in Deutschland erleben.

„Universitätszeitung“: Wir haben das Bedürfnis, Herr Präsident, Ihnen zu sagen, daß die Angehörigen unserer Universität mit Abscheu all diese Marburger Ausschreitungen aufgenommen haben und daß die wenigen, die vielleicht bisher noch den Ereignissen in Westdeutschland mit Gleichgültigkeit gegenüberstanden, dadurch ebenfalls wachgerüttelt worden sind. In diesem Zusammenhang kann man also Ihr Auftreten in Westdeutschland gar nicht hoch genug einschätzen.

Dr. Dieckmann: Herzlichen Dank dafür. Ich habe wirklich mit großer Ruhe und innerem Stolz da in Marburg vor dieser tobenden Meute gestanden. Ich als Ehrendoktor der Karl-Marx-Universität Leipzig vor randalierenden Rowdys der Universität in Marburg, die den Namen Philipps des Großmütigen trägt, eines Mannes, der dadurch bekannt ist, daß er sich im Bauernkrieg mit aller Schärfe gegen die thüringischen Bauern wandte. Ich meine, der Name, den ihr gewählt habt, die Leipziger Universität, ist der richtige. Die Ideen des Sozialismus und des Friedens sind untrennbar miteinander verbunden, sind unaufhaltsam im Vormarsch und das hat letzten Endes auch Marbach wieder bewiesen.

versität ungehindert durchsetzen können. Aber auch der ASTa, der auf dem Gebiet des Antikommunismus in jüngerer Zeit große Aktivitäten an den Tag legt, nimmt die Verschleppung des eigenen Antrages tatenlos hin. Es wird höchste Zeit, daß die demokratisch und antifaschistisch gesinnten Kreise auch in Marburg endlich die Augen öffnen und der fortschreitenden offenen Faschisierung der westdeutschen Hochschulen Paroli bieten. In diesem Kampf werden sie in den Komitees und Wissenschaftlern der Universitäten der Deutschen Demokratischen Republik gute Verbündete haben, so wie das auch in dem Brief der Professoren und Dozenten unserer Universität an die westdeutschen Wissenschaftler zum Ausdruck gebracht wurde. Denn die Synagogenbrandstifter von gestern und heute müssen gehindert werden, morgen die ganze Welt in Brand zu setzen.

Karl-Heinz Böhr

Die nachfolgend zitierten Stellen hat Ende vergangenen Jahres der bisherige Hamburger Rektor, der Theologie Professor Helmut Thielicke, bei der Übergabe des Rektorats von sich gegeben.

## Der „Frauenförderungsplan“ eines Hamburger Rektors

Herr Thielicke (Hamburg), Professor theol., mit „stabiler Gewisheit“ hinter der Stirne, weiß obendändischer Weisheit sich voll.

Und wenn auch „im Ghetto vieler Gehirne“ er gleiche „Entscheidungsfragen“ vermutet, trieb ihn das „Gebot der Gerechtigkeit“, daß er sie als erster hinaussetzt. So tremoliert er denn lang und breit, daß viel zuviel Mädchen studieren würden! „Bedrohlicher Massenansturm“ – 's ist Zeit, ein Jahr Arbeitsdienst ihnen aufzubürden! Pardon – Ein Wärtchen-schlittbarer Prüfung gebrauch der Gelehrte an dieser Stelle, er nennt's „pflgerisches Dienstjahr“ dezent und verbittet sich auf alle Fälle jedwede falsche Textunterlegung. Er hätte von Arbeitsmädchen gesprochen? Ein solcher Verdacht sei „sterile Verneinung“ und diese „ein Geist der Impotenz“, begründet in erstem „Gesinnungsgefälle“. Herr Pastor vertritt nur in Konsequenz die „ethisch legitime“ Meinung, daß nicht nur die Jungens ihre Knochen beim NATO-Barras schleifen lassen – nein! sollen doch in den gleichen Wochen die Mädchen sich auch mit „Dienen“ befassen! Dann das „Verdienen“, Herr Pastor lehrt, hat „einen geringeren Stellenwert“. „Verdienen“ ist „menschlicher Egoismus“, der typisch sei für den Kommunismus. Deshalb, als „Gegendeologie“ der Gelehrte nach dem „Pflichtdienstjahr“ schrie.

Seines Geistes Gewalt, die nicht von Pappe, trifft gleich zwei Fliegen mit einer Klappe: Das Pflichtjahr hob ihn auch auf die Spur zur Rettung der weltlichen Kultur.

Und man vernimmt aus berufenem Mund folgenden Wirtschaftswunderbefund: Es sei dies Wunder voll quälender Tücke, denn „vom Sozialkuchen beschämend geringe Stücke“ fallen ab nur – wie vom Fische die Gräte – für alle die „Studien- und Amtsgedächtnisse“ ja, alle „Normalakademiker“ nicht minder seien gar keine Wirtschaftswunderkinder. Sie müssen – nebst andern betrüblichen Chosen – „herumlaufen in zerfrosten Hasen“! Um so schlimmer, da dieser Personenkreis als „Rückgrat aller Kultur“ sich weiß. Und nun, ihr Mädchen, fährt Thielicke fort, just dort ist für euch der Pflichtjahrort! Bei „begabten Leuten“ die Jocken ausbürsten, das läßt nach Wissenschaft weniger düsten. Die Hausschuh her für den gnädigen Herrn? O bitte, bitte, freihütlich gern! Läßt sich's die Gnädige auch nichts kosten, eure „Legitimation gegenüber dem Ossen“ ist „Willa zum Dienen“, das „Merkanille“ laß bitte für die Kultur aus dem Spiele! „Wider die kommunistischen Doktrinen“ hilft eins nur: „aktiv“ dienen, dienen.

Und schließlich verkündet die schöne Seele, welch Rechtsgrundlage man empfehlen. Es könnte ja sein, daß manch Mädchenverstand dieses Lied als Ausbeutenweise erkennt. Drum hat Herr Thielicke vorgeschlagen, wenn nötig, mit Zwang zum Dienen zu jagen. Er verlangt gegen jede noch zögernde Dame „ein Gesetz, eine Art Notmaßnahme“.

Das hehre Pathos – ganz simpel führt's aus in die Notstandsuren von Schröder und Strauß, und deutlich hinter dem biederem Doktor schaut der militaristische Knüppel hervor.

Dici